



Heute mal eine FROHE BOTSCHAFT

„Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün“

In der Hand liegen drei Weizenkörner. Sie sind klein und steinhart. Ihre Schalen verschließen wie ein Tresor den Schatz im Inneren des Kornes: den Bauplan für einen Halm mit 2-3 Ähren und bis zu 120 Körnern. Erst wenn das Korn in die Erde gelegt wird, Dunkelheit erträgt und durch Fäulnis seine Schale gesprengt wird, erst wenn es scheinbar stirbt, gibt es seinen Schatz frei. Es beginnt zu keimen, zu wachsen, Frucht zu bringen.



Ein neueres Passionslied nimmt dieses Bild von Vergehen und Werden auf.

***Korn das in die Erde, in den Tod versinkt. Keim, der aus dem Acker in den Morgen drängt –
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.***

Der Lieddichter bezieht sich auf ein Bild, mit dem einst Jesus seinen Jüngern seinen gewaltsamen Tod ankündigte. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12, 24)

In der Natur ist dieses Zusammenspiel von Leben und Tod für uns etwas Selbstverständliches; wenn dieses Zusammenspiel jedoch direkt unser menschliches Leben betrifft, fällt es uns meist schwer, damit umzugehen. Im letzten Jahr mussten wir irritiert und schmerzhaft erkennen, wie verletzlich und fragil unser Leben ist. Viele wurden an ihre Belastungsgrenzen geführt – ebenso auch die Strukturen, in denen wir leben und von denen wir meinten, sie wären sicher. Das erzeugt Verunsicherung und Angst. Lieber wäre es uns, dass alles so bleibt oder wieder so wird, wie wir es kennen und mögen. Aber Leben bedeutet Veränderung - und auch Endlichkeit.

Nicht selten erzählen Menschen rückblickend (!), dass gerade tiefe Lebenskrisen wichtige Veränderungsprozesse in ihnen angestoßen haben. Durch das Durchleben von Dunkelheit und Endlichkeit entstand eine neue Wahrnehmung von Dingen – und auch von Menschen. Scheinbar Wichtiges wurde relativ, scheinbare Selbstverständlichkeiten wurden in neuer Weise wertvoll und wecken nun tiefe Dankbarkeit. Ich selbst habe in den letzten Jahren ähnliches erleben müssen - und rückblickend dankbar erleben dürfen.

In unserer Gesellschaft konnte man zuletzt viel Solidarität und neue Hilfsbereitschaft wahrnehmen. Nachbarn halfen sich einander, Junge unterstützten die Alten. Neue Wertschätzung brach auf für Menschen, die sich in Liebe anderen hingeben und dabei an ihre physischen und psychischen Grenzen gehen. Kreativität machte sich breit, neue Kommunikationsformen entstanden. Digitale Möglichkeiten werden als bereichernd und ressourcenschonend entdeckt. - Sicher, auch das gibt es: Menschen, die die Krise nutzen, um für sich Profit rauszuschlagen. Und doch: Da kann und will noch manches im Dunkeln keimen, ans Licht drängen und Frucht bringen. Eine Liebe, die von sich absehen kann und sich für andere hingibt. Und damit Leben schafft und Leben ermöglicht.

Jesus ist mit jeder Faser seines Lebens für dieses Lebensmodell eingestanden. Dafür hat er alles gegeben und war bereit, in letzter Konsequenz dafür zu sterben. – Aber sein Tod sollte nicht das letzte Wort behalten. Dafür steht Ostern: Gott schafft Leben selbst dort, wo anscheinend nichts mehr geht. Aus einem einzigen Grund: Weil er seine Schöpfung liebt. Weil er uns Menschen liebt – voraussetzungslos und grenzenlos. Das schenkt mir Hoffnung. Das eröffnet Zukunft - für unser Leben, für die Welt, für Zeit und Ewigkeit.



Deshalb liebe ich den Frühling, wenn im Garten die Gänseblümchen blühen, der Apfelbaum sich in voller Blütenpracht zeigt und im Sommer goldgelbe Weizenfelder sich im Winde wiegen. Es sind für mich Hoffnungszeichen, dass das Leben weitergeht und auch aus Schlimmen Gutes entstehen kann.

Weil Gott mit uns ist als einer,
der das Leben will und über alles liebt.



Martin Oesterling, Pfarrer der Prot. Kirchengemeinde Westheim-Lingenfeld